

Pfarrer Gottlieb Friedrich Ochsenbein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 44

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Pfarrer Gottlieb Friedrich Ochsenbein

Historiker und Gründer der Asyle „Gottesgnad“

Zur Wiederkehr seines 50. Todestages am 30. Oktober

Gottlieb Friedrich Ochsenbein erblickte das Licht der Welt in Murten am 14. November 1828. Die Erziehung des lebhaften Knaben lag nach dem frühen Tode seines Vaters, eines Bäckers und Ratsmitgliedes, in den Händen seiner frommen Mutter. Von ihr lernte er schon früh täglich beten, fleissig arbeiten und sich mit wenigem genügen zu lassen. Durch sie liess er sich schon in seiner Jugend «aus Gehorsam gegen die Mutter» bestimmen, einst Pfarrer zu werden.

Ochsenbein durchlief die Schulen von Murten und das Gymnasium in Aarau und studierte sodann in Bern, Zürich und Tübingen. Da sein Sinn vorzugsweise aufs praktische Leben gerichtet war und sich mit seinem warmen Herzen zu den Kindern und den Armen hingezogen fühlte, war es ihm eine Freude, im Jahre 1852 ins praktische Amt einzutreten, zunächst als Vikar in Kirchlindach, als Pfarrverweser in Oberbalm und dann längere Zeit als Vikar in Lotzwil. Mit dem Eifer der «ersten Liebe», wie er sich ausdrückte, arbeitete er in dieser oberoargauischen Gemeinde und fing an, «in seiner Gemeinde zu springen und zu organisieren nach Herzenslust». Von 1855—77 wirkte er auf dem schwierigen Posten eines reformierten Pfarrers der damals sehr ausgedehnten evangelischen Gemeinde Freiburg i. Ue. Er, dem schon als Knabe das Nichtstun unerträglich war, fand hier einen Wirkungskreis, der seiner Schaffenslust und Arbeitskraft angemessen war. An seiner ihm 1859 angetrauten Gattin Adele geb. Andrae hatte er eine treue, verständnisvolle Gehilfin. Trotz wankender Gesundheit hartete

er auf seinem Posten aus, bis endlich Mitte der 70er Jahre auch in Freiburg selbst eine neue protestantische Kirche gebaut war.

Als Pfarrer Ochsenbein nach 23jähriger Arbeit 1877 Freiburg verliess und die kleine Landgemeinde Schlosswil übernahm, da benutzte er die grössere Musse, die ihm nun beschieden war, dazu, literarische Arbeiten auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte, auf dem er sich früher schon als Urkundensammler zur Schlacht von Murten einen Namen gemacht hatte, zu vollenden. Später folgten Lebensbilder von General Dufour, Venner Manuel von Bern usw. Sein letztes Werk, das nicht im Druck erschienen ist, trägt den Titel «Zwei Reformationen». Mit wohlthuender Milde und weitherzigem Sinn suchte der ehemalige Diasporapfarrer den katholischen Reformationsbestrebungen, namentlich der Westschweiz, gerecht zu werden. Er beklagte es immer, dass die Reformation zum blutigen Riss in unserem Vaterlande geführt hat, und hatte die Ueberzeugung, dass bei einiger Nachgiebigkeit eine einheitliche Reformation in der Schweiz möglich gewesen wäre.

Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, wenn sich Ochsenbein mit Eifer an christlichen Liebeswerken beteiligte und wenn wir ihn unter den sieben Männern sehen, die von Anfang an dem Ausschuss für kirchliche Liebestätigkeit angehörten. Die in unserer Kirche und unserem Berner Volke schlummernden Kräfte zu wecken und zur Erweisung des Christenglaubens in Taten der Liebe und Barmherzigkeit, darauf war der Sinn jener Männer gerichtet. Das Werk, das den beiden Männern, Ochsenbein und Bähler, übertragen war, sollte den unheilbar Kranken die so notwendige Hilfe schaffen. Das zu gründende Asyl hat Pfarrer Ochsenbein unter das wohlwollende Patronat der freien Bezirkssynode Konolfingen gestellt und traf da, wie erwartet, bei allen warme Sympathie. Am 4. April 1886 konnte die erste

Anstalt, die Mutteranstalt, mit einer religiösen Feier im Schulhause zu Richigen festlich eingeweiht werden. Wenn wir heute, ein Halbjahrhundert nach seinem Tode und 57 Jahre nach Eröffnung des ersten Asyls über «Gottesgnad» reden hören, so steht dieses Gotteswerk vor unseren Augen in seiner grossartigen Ausdehnung und wir denken an die verschiedenen Krankenasyile hin und her im Kanton Bern, die diesen Namen tragen, Besitzer von stattlichen Liegenschaften und ansehnlichen Vermögen geworden sind, an die zahlreichen Insassen, welche in den fünf Häusern gepflegt werden und die grosse Zahl von Mitarbeitern und Helfern allüberall. Aus kleinsten Anfängen heraus ist das als «ein bescheidenes Blümchen am Wege des Volkslebens» entstandene Werk im Laufe der Jahrzehnte zu einer segenspendenden stattlichen und nicht mehr wegzudenkenden Institution geworden.

Der Mann, der so vertrauensvoll in die Zukunft sah und die künftige Gestaltung der Dinge voraussagte, sollte freilich diese selbst nach Gottes Rat nicht mehr erleben. Wie Mose auf des Nebo Felsenrücken, so konnte auch er noch einen Blick in das Land der Verheissung werfen; dann entsank die Fahne seinen Händen. Am 10. August 1893 wurde Pfarrer Ochsenbein von einem Schlagfluss getroffen und am 30. Oktober gleichen Jahres, als die Direktion in Bern gerade über die Organisation der ersten Filiale beriet, ist er nach schwerem Kampfe selig von dieser Welt geschieden. Am Allerseelentag fand in Schlosswil die Abschiedsfeier und in Beitenwil, zu Füssen des Kreuzes, das er mitten auf dem Gottesacker der Anstalt aufrichten liess, die Bestattung statt. Sie zeugte von der grossen, allgemeinen Wertschätzung, deren sich der Heimgegangene überall erfreute. In der unsichtbaren Welt durfte er nun schauen, was er auf dieser Erde geglaubt und auf was er sich so gefreut hatte.

die Palästina-reise stützen, in der Mülinenschen Privatbibliothek aufbewahrt, die bekanntlich vor einiger Zeit der Berner Stadtbibliothek einverleibt worden ist.

Am 9. August sattelte man schon wieder die Pferde. Scharnachthal und Mülinen wurden 30 Mameluken als Bewachung beigegeben. Dass diese keineswegs überflüssig waren, bewies ein Ueberfall der Araber in einem gebirgigen Engpass, doch konnte dieser glücklich abgewehrt werden. In Jaffa wurden die Anker des Pilgerschiffes von neuem gelichtet, man nahm Kurs auf die Insel Cypern und weiter auf Rhodos, doch trieb sie ein fürchterlicher Sturm, zurück, wobei den mutigen Fahrern auch einige Waffen verloren gingen. Durch das «semlich gros weter mit wind und hagel» abgetrieben, wurden sie an die Küste feindseliger Türken verschlagen, aber, so erzählt der Berichtstatter weiter, «sy mochten uns nuit dun, den wir waren inen zu stark.» Zwei Tage mussten sie dann, «bis unser wind kam», in unangenehmer Nähe der feindlich gesinnten «Duirgen» verweilen, worauf man einen zweiten Anlauf auf Rhodos nahm. Aber auch diesmal ging's nicht ohne Hin-

dernisse, denn «do bekem uns ein kursere, ist ein roubschiff, aber es darf nuit duin.»

Hier bricht der uns erhalten gebliebene Reisebericht auf einmal ab. So wissen wir nicht, wann, wie und auf welchen Wegen der Burgdorfer Schultheiss und sein Gefährte in Bern angelangt sind. Ziemlich sicher aber noch vor Neujahr 1507, denn am 14. Januar 1507 sass Scharnachthal schon wieder im Kleinen Rat.

Nach seiner Rückkehr leistete von Mülinen dem bernischen Freistaat in verschiedenen bürgerlichen Beamtungen, namentlich durch Verwaltung einiger Vogteien und Verrichtung einer ganzen Anzahl wichtiger Gesandtschaften an mehrere europäische Höfe grosse Dienste. Nicht allein seinem engeren Vaterlande, sondern auch dem eidgenössischen Bund diente Mülinen mit Auszeichnung, teils ebenfalls auf schwierigen ausländischen Missionen, bei denen er die Interessen auch der andern schweizerischen Stände mit Erfolg verfocht, teils aber als Vermittler in Streitigkeiten zwischen verschiedenen Bundesgliedern.

F. K.